

8. Tagung der 4. Kreissynode des Kirchenkreises Weimar, 04.11.2017

Anlage 1 zu TOP 4: Bericht des Superintendenten

»Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben.« Psalm 46, 5

Der geniale Übersetzer Luther hat dem Psalm 46, der dem Lied „Ein feste Burg ist unser Gott“ zu Grunde liegt, ein Wörtchen hinzugefügt, das nicht im hebräischen Urtext steht, und doch den Sinn des ganzen Liedes enthält. Ein Wort, in dem der Protestantismus, in dem die ganze Reformation steckt: „Dennoch“. »Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brunnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind.« Luther weist uns auf das »Dennoch« des Glaubens hin.

Es gibt Stunden und Tage, da spricht alles gegen den Glauben an einen guten Gott und der Glaube wird vom Zweifel erstickt. »Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben.« Angesichts der Situation in unserer Kirche fällt es uns gelegentlich ziemlich schwer „fein lustig“ zu sein. Auch heute steht wieder eine Pfarrstellenstreichung auf der Tagesordnung. Immer mehr Menschen verlieren in der Kirche ihre Heimat. Das ist nicht lustig. Wie fest ist unsere Burg eigentlich noch? Bekommt sie Risse? Die Wohnungen Gottes sind unzerstörbar. Die Wohnungen Gottes, das sind die unerschrockenen Herzen und die freien Gedanken all derer, die ihrem Gott mehr zutrauen, als sich selbst. Unter unseren Pfarrern und Pfarrerinnen, den Mitarbeitenden im Verkündigungsdienst und in der Verwaltung gibt es viele, denen Gott nicht nur ein neues Herz, wie unsere Jahreslosung sagt, sondern so ein unerschrockenes Herz geschenkt hat. Und diese Leute mit den unerschrockenen Herzen begegnen mir auch in den Gemeindekirchenräten und Kirchengemeinden unseres Kirchenkreises und in der Kreissynode natürlich.

Martin Luther hat uns mit seiner Wiederentdeckung der Rechtfertigung ein Achtungszeichen hinterlassen. „Gerecht und Sünder“ zugleich ist der Christ, Sünder in Wirklichkeit, gerecht gemacht von Gott. Diese Kurzbeschreibung des Menschen gilt ja nicht nur für den einzelnen Glaubenden, sondern ebenso für die Gemeinde, in der sich die Glaubenden versammeln und ohne die sie den christlichen Glauben nicht leben können. Jede kirchliche Organisation, jede Landeskirche, jeder Kirchenkreis und jede Gemeinde bedarf ebenso wie jede einzelne Person der gnädigen Zuwendung Gottes, da sie in der einen oder anderen Weise vor seinem Anspruch versagt haben. Aber das andere gilt auch. Eine Gemeinde - und sei sie noch so schwach - in der das Evangelium gepredigt wird, die Taufe und Abendmahl gefeiert werden und der Dienst am Nächsten geschieht, ist so eine Stadt Gottes.

1. Das Reformationsjubiläum ist für mich so ein Dennoch des Glaubens. Wir feiern es in einer Zeit, in der wir Christen eine Minderheit im Osten sind. Dennoch, wir haben viel erlebt. In unserem Kirchenkreis konnten zahlreiche Kirchen renoviert werden. Die Ökumene wurde vertieft. Zahlreiche gelungene und gut besuchte Veranstaltungen haben nicht nur gezeigt, dass die evangelische Kirche noch da ist, sondern auch, dass sie etwas zu sagen hat. Wir konnten in Stadt und Land für die lokalen Akteure, für Vereine, Institutionen Bürgermeister und Verwaltungen verlässliche und interessante Partner sein. Diese Erfahrung wird bleiben. Meines Erachtens sind gerade bei uns im Osten Deutschlands viele Menschen auf der Suche, auch auf der Suche nach der Identität. Da ist das Reformationsjubiläum ein guter Anknüpfungspunkt. Die Menschen sind nicht reformationsmüde. Zur Nacht der Reformation waren 1400 Menschen ins DNT gekommen. Selbst der Kirchentag hatte viele gute Momente. Allerdings wäre er besser gewesen, wenn man uns hätte machen lassen. Die überzogenen Vorstellungen der Veranstalter waren hinderlich. Ich denke gern z.B. an den Eröffnungsgottesdienst bei dem wir uns selbstbewusst und einladend auf dem Markt gezeigt haben. André Poppowitsch, unserem Beauftragten, gilt unser Dank. Er hat eine sehr gute Arbeit gemacht.

2. In diesem Jahr bin ich nun 10 Jahre Superintendent im Kirchenkreis Weimar. Meine Zehnjahresüberprüfung ist Anlass, diesmal auch einige persönliche Worte zu sagen. Aus dem

Kreiskirchenrat und dem Konvent habe ich sehr viel Wertschätzung erfahren. Darüber bin ich dankbar. Manches Gehörte macht mich auch nachdenklich. Ich habe mich entschlossen, von mir aus die Stelle des Superintendenten des Kirchenkreises Weimar und des Pfarrers an der Herderkirche nicht verlassen zu wollen. Ich mache meine Arbeit gern.

Die letzten 10 Jahre waren von vielen Veränderungen geprägt. Mit der neuen Verfassung der EKM bekamen die Kirchenkreise und damit auch die Superintendenten, Kreiskirchenräte und Kreissynoden neue und umfassendere Aufgaben zugeschrieben. Das neue Finanzgesetz musste eingeführt werden. Der neue Stellenplan musste erarbeitet werden. Es gab auch viel Angst und Sorgen. Dennoch ist es uns gelungen.

Das Berufsbild des Superintendenten hat sich verändert. Heute ist er als Vorsitzender des Kreiskirchenrates auch Geschäftsführer des Kirchenkreises. Bei einem Blick in unserem Haushalt mit einem Volumen von über 6 Millionen ahnt man, was das bedeutet. Wir sind ein ziemliches Unternehmen geworden. Dennoch will ich einen Schwerpunkt in die geistliche Leitung des Kirchenkreises in dieser nicht einfachen Zeit legen. Ich möchte mit allen darauf achten, dass wir barmherzig miteinander umgehen. Wenn unser System nach innen stimmt, kann es auch nach außen attraktiv sein. Das Superintendentenamt sollte meiner Meinung nach innen und nach außen wirken. Deswegen habe ich weiteren Schwerpunkt darauf gelegt, Schritte zu unterstützen, die unsere Kirche entschlussfähig auch zur nichtkirchlichen Welt machen. Wir dürfen nicht zu einem Privatclub derer werden, die bis zum Ende Treue halten. Oder zu einem Verein von Gleichgesinnten. Wir müssen offen sein für alle, denn die Botschaft der Bibel ergeht auch an alle.

Ein anderer Schwerpunkt meiner Arbeit ist die Unterstützung der diakonischen Arbeit in unserer Region. Das ist mir auch deswegen wichtig, weil in dieser Arbeit die Kirche sich als unterstützend und hilfreich erweist und weil sie sich hier auch nach außen wendet.

Ich versuche meine Arbeit durch kollegiale Leitung und Beratung, mit Achtsamkeit, aber auch mit Klarheit und Weitblick hinzubekommen. Ich nutze heute die Gelegenheit allen, mit denen ich zusammenarbeiten darf, zu danken, im Kreiskirchenrat und im Konvent der Pfarrer und Mitarbeitenden und in den Gemeindekirchenräten, in Kirche und Diakonie.

3. Personalfragen. Freilich haben wir mit der Erarbeitung des Stellenplanes bis 2025 etwas geschafft. Aber noch mehr Aufmerksamkeit verlangt nun dessen Umsetzung. Das gilt im Blick auf die Pfarrstelleninhaber genauso wie für die Gemeinden. Ich konnte es gut verstehen als eine Schwester im Gemeindekirchenrat Tannroda sagte: „Versteht doch, wir müssen erstmal trauern.“

Im Bereich der Mitarbeiterschaft gab es einige Veränderungen. Seit ersten September arbeitet Frau Anne Hoff als Kantorin an der Jakobskirche. Unsere neue Kreiskantorin Johanna Pfeifer hat am 1. Oktober ihre Arbeit in Bad Berka aufgenommen. Neu ist auch Evi Nachtigall als Gemeindepädagogin in Weimar und Oberweimar. Sie hat am 1. September ihre Arbeit aufgenommen. Pfarrerin Reinfeld - Wiegel tritt zum 1. Februar eine neue Stelle im Kirchenkreis Apolda-Buttstädt an. Pfarrer Brinkmann, er hatte einen 25% Auftrag für Klinikseelsorge in Bad Berka, hat uns auch verlassen. Pfarrer Dr. Krapp übernimmt für ein Jahr diesen Stellenanteil. Etwas verfrüht, aber dennoch punktgenau zum 31. Oktober hat uns Andre Popowitsch verlassen. Unser Team wird zur Zeit durch vier Vikarinnen und Vikare, die in Ausbildung bei uns sind, bereichert.

4. Das Kreiskirchenamt Gotha ist nach Eisenach umgezogen und hat dort bessere Räume. Auch der Name wurde verändert. Es heißt jetzt KKA Eisenach. Unsere Baureferentin Frau Baum ist in ein Kreiskirchenamt, näher an ihrem Wohnort, gewechselt. Ein neuer Baureferent ist bereits angestellt. Herr Friebe ist ein Architekt aus Weimar. Das neue Gemeindezentrum in Bad Berka ist z. Zt. unser größtes und wichtigstes Bauprojekt. Gut, dass er hier gleich mitwirken wird.

5. In der Kirchenkreissozialarbeit ist die Sophienhausstiftung unser Partner. In diesem Jahr läuft hierzu unsere Vereinbarung aus. Hierzu sollen jetzt der Diakonieausschuss und der Haushaltsausschuss beraten. Ich bin sehr froh über die Arbeit in der Kreisstelle, die, das liegt in der Natur einer Beratungsstelle, in der Regel in der Stille geschieht. Manches sieht man auch in der Öffentlichkeit, die Seniorenfreizeit mit einer Gruppe von über 40 Personen oder die Stadtrandfreizeit und die Zusammenarbeit mit unserem Projekt Tafel plus gehören dazu. Wir werden in der Frühjahrssynode weiter darüber sprechen.

6. Auf der letzten Kreissynode hatte ich den Vorschlag gemacht, dass wir nach dem besonderen Jahr 2017 innehalten und wahrnehmen, was alles, auch durch die neue Stellenplanung, passiert ist, um dann in 2019 in einer Art Zukunftswerkstatt nach neuen Strategien zu suchen. An der Idee für 2019 werde ich festhalten. Mit meiner Idee des Sabbatjahres bin ich nicht so richtig gelandet. Das hindert mich aber nicht, allen für 2018 zu raten, machen sie langsam. Sie haben viel erreicht. Ein Jahr ohne anstrengende Projekte oder zusätzliche Aufgaben kann gut sein. Es könnte uns daran erinnern was Luther meint, wenn er sagt:

„Denn wir sind es doch nicht, die da kündten die Kirche erhalten, unser Vorfarn sind es auch nicht ewesen, Unser nachkomen werdens auch nicht sein, Sondern der ists gewest, Ists noch, wirds sein, der da spricht: Ich bin bey euch bis zur welt ende, wie Ebre. am 13. stehet: Jhesus Christus ... der es war, der es ist, der es sein wird, Ja so heist der Man, und so heist kein ander man, und sol auch keiner so heissen.“ (Luther, Martin: Werke. Kritische Gesamtausgabe, Bd. 50, Weimar 1914, S. 476, Z. 31-35)